

Inhalt

LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFTEN	3
Gábor Tüskés: Erzählliteratur und Reformation. Schwerpunkte einer interdisziplinären Forschungsdiskussion	5
Rumen István Csörsz: Mehrsprachigkeit in der populären Dichtung Ungarns im 18. Jahrhundert	31
Béla Hegedüs: Epistemologischer Hintergrund des Litterae-Literatur-Überganges im 18. Jahrhundert: Ein Versuch	49
Attila Verók: Auf dem Weg zur Konzipierung der ungarländischen Nationalbibliografie im 18. Jahrhundert? Martin Schmeizels Tätigkeit als Bibliograf	59
SPRACHWISSENSCHAFT	71
Stefan Pongó: Lexikografie und Computertechnik. Vorstellung eines zu erarbeitenden elektronischen Deutsch-ungarischen/Ungarisch-deutschen Wörterbuchs	73
Beáta Szép: Die Beziehungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache – Die Auswirkungen der deutschen Fachsprache auf den Bedeutungswandel in dem ungarischen juristischen Fachwortschatz	87
Mihály Harsányi: Zur Serialisierung des Finitums neuhochdeutscher Nebensatzprädikate	95
PÄDAGOGIK/METHODIK	121
Anna Varga: Schon wieder kooperativ? Immer noch kooperativ! – Kooperatives Lernen im Lehramtsstudium	123
VERFASSERINNEN UND VERFASSER	131

GERMANISTISCHE STUDIEN

BAND IX



Herausgegeben von

Mihály Harsányi



EGER, 2013

ERZÄHLITERATUR UND REFORMATION SCHWERPUNKTE EINER INTERDISZIPLINÄREN FORSCHUNGSDISKUSSION

Gábor Tüskés

Die Wurzeln der Forschungsdiskussion, um die es jetzt geht, reichen bis in das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts zurück. Diese Diskussion wurde durch längere Zeit hindurch in mehreren Disziplinen, oft unabhängig voneinander, zum Teil auf unterschiedlichen Ebenen, manchmal nur latent geführt, wobei ein systematischer Austausch der Erkenntnisse eher die Ausnahme blieb. Bedeutung gewinnen diese Untersuchungen vor allem dadurch, dass die im Titel genannten Begriffe ein Problemfeld bestimmen, hinter dem nicht genügend bekannte Prozesse der Wissenschaftsgeschichte nachvollziehbar sind und dessen weitere Erschließung zum besseren Verständnis von literatur- wie ideengeschichtlichen Vorgängen in der frühen Neuzeit beitragen kann. Ziel meines Überblicks ist es, die einschlägigen Begriffsbildungen kritisch zu sichten, wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungen deutlich zu machen, Forschungslücken zu nennen und einige Thesen zu formulieren.

Es wäre vermessen, den Gegenstand meines Referats in einer dreiviertel Stunde gültig und verlässlich darstellen zu wollen. Das zwingt mich, hier und da zu vereinfachen, markante Beispiele hervorzuheben und mich auf Haupttendenzen, Methoden und Ergebnisse zu beschränken, die mir auch für die zukünftige Forschung als relevant erscheinen. Dabei konzentriere ich mich auf den deutschsprachigen Raum, mit manchen Seitenblicken auf die Lage in Ungarn.

Begriffsklärungen

Der Begriff 'Erzählliteratur' stellt sowohl für die historische Erzählforschung wie für die Literaturwissenschaft eine starke Herausforderung dar. 'Erzählliteratur' ist hier kein Terminus der germanistischen Literaturwissenschaft, wie

von Paul Böckmann oder Eberhard Lämmert her assoziiert werden könnte.¹ Mit dem Begriff sind vor allem als 'populär' ansehbares Erzählgut innerhalb gedruckter vorliegender Literatur gemeint, kompilatorische Sammlungen kurzer unterhaltender oder moralisierender Geschichten mit größerer Verbreitung sowie längere Erzählungen in Prosa jüngst subsumiert unter dem Terminus 'Prosa-roman'.² Weitere Textsorten, die häufig Erzählerisches transportieren, werden mitberücksichtigt.

Hinter dem Begriff steht ein zwar längst vergangener, aber nichtsdestoweniger folgenreich gebliebener Streit der Philologen und Folkloristen um das Problem der mündlichen Überlieferung und um das Epitheton 'volkstümlich' bzw. 'populär'. Die Auseinandersetzung ging vor allem um die Frage nach den tatsächlichen Tradierungsmöglichkeiten in breiten Bevölkerungsschichten und um die Rolle der Literatur im Vermittlungsprozess von Erzählgut. In der Nachfolge der Brüder Grimm war die Erkenntnisrichtung durch gezielte Erhebungen und selektive Aufnahmen für lange Zeit fest kanalisiert;³ didaktisches Erzählgut wurde sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in der Volkskunde vernachlässigt. Die Forderung nach einer genauen Kenntnis der literarisch greifbaren Erzählmotive als erste Voraussetzung jeglicher Erzähluntersuchungen konnte sich erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts durchsetzen. Über die Definition des Erzählens besteht aber bis heute weder in der Literaturwissenschaft noch in der Erzählforschung Konsens.

Die historische Erzählforschung⁴ als eine multidisziplinär konstituierte, komparatistische Wissenschaft⁵ entwickelte sich vor allem aus der Germanistik und der Folkloristik. Sie etablierte sich mit der Gründung der Arbeitsstelle Enzyklopädie des Märchens 1957 in Kiel (seit 1980 ein Unternehmen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), der Zeitschrift *Fabula* (1958), der International Society for Folk Narrative Research (1959) und der Herausgabe des *Handwörterbuchs zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*

¹ Böckmann, Paul: Formgeschichte der deutschen Dichtung, Bd. 1: Von der Sinnbildsprache zur Ausdruckssprache. Der Wandel der literarischen Formensprache vom Mittelalter zur Neuzeit. 2. Aufl. Hamburg 1965; Lämmert, Eberhard: Bauformen des Erzählens. Stuttgart 1955. Vgl. Brückner, Wolfgang: Geistliche Erzählliteratur der Gegenreformation im Rheinland. Rheinische Vierteljahresblätter 1976, S. 150–169, hier: S. 150.

² Vgl. Erzählte Welt. Frühneuzeitliche Erzählliteratur aus den Beständen der Universitätsbibliothek Marburg. Ein Katalog. Hg. v. Jörg Jochen Berns. Marburg 1993.

³ Uther, Hans-Jörg: Die „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm im Spiegel ihrer Kritiker. Ein Beitrag zur frühen Sagenrezeption. In: Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Hg. v. Ursula Brunold-Bigler und Hermann Bausinger. Bern usw. 1995, S. 721–739.

⁴ Moser-Rath, Elfriede: Gedanken zur historischen Erzählforschung. Zeitschrift für Volkskunde 69 (1973), S. 61–81.

⁵ Holbek, Bengt: On the Comparative Method in Folklore Research. With contributions from Hermann Bausinger, Lauri Honko, and Roger D. Abrahams. Turku 1992; Ders.: Tendencies in Modern Folk Narrative Research. Turku 1992.

unter dem Haupttitel *Enzyklopädie des Märchens* (1977–).⁶ Diese Enzyklopädie mit ihrer konsequenten Hinwendung zu diachronischen Forschungsstrategien stellt ohne Zweifel das bedeutendste Ergebnis gegenwärtiger historischer Erzählforschung dar.

Zu den zentralen Aufgaben dieser relativ jungen Disziplin gehören vor allem die Fragen nach dem Alter, der Vermittlung, der Verbreitung und der Funktion von Erzähltypen und -motiven, weiterhin die Frage der Kontinuität und der wechselseitigen Abhängigkeit und Durchdringung literarischer wie oraler Überlieferung sowie die Gattungsprobleme des populären Erzählguts. Die Annahme ungebrochener Kontinuität mündlicher Überlieferung wird nicht nur in Frage gestellt, sondern durch Quellenstudien und exakte Nachweise literarischer Abhängigkeiten ersetzt und die Querverbindungen freigelegt. Eine disziplinübergreifende Theorie- und Methodendiskussion wird seit Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in der Narratologie geführt, in der vor allem die Aufstellung gattungsübergreifender Erzähltheorien angestrebt wird.

Etwa um die gleiche Zeit wurde in der Literaturwissenschaft erkannt, wie unangemessen es ist, sogenannte volkstümliche – d. h. an die Gesamtheit der Stände gerichtete – Texte aus dem Bereich der Rhetorik von vornherein auszugrenzen, was zugleich den Schluss nahelegt: Ohne Rhetorikstudien gibt es keine angemessene Deutung von Erzählliteratur im 16. und 17. Jahrhundert. Die Mode der gelehrten Apophthegmatapflege hatte Untersuchungen zur Folge, die in dieser Spruchform den Ausgangspunkt nicht nur aller Geschichtsschreibung, sondern auch der epischen Gattungen überhaupt zu sehen meinten. Die moderne literaturwissenschaftliche Erzähltheorie entwickelte sich inzwischen von der älteren geisteswissenschaftlichen zur modernen strukturalistisch, textlinguistisch oder kommunikationstheoretisch fundierten Erzählforschung.⁷ Die begrifflichen Bestimmungen beziehen sich vor allem auf die Analyse der Erzählerinstanz, des Erzählvorganges und der Erzählperspektive. In der jüngeren Forschung wurden die Gemeinsamkeiten von Rede und fiktionaler Erzählung betont. Der Zusammenhang von Rhetorik und Erzählung erscheint neu gefasst in den Versuchen der Applizierung textlinguistischer und semiologischer Begriffe zur Restrukturierung der rhetorischen Figurenlehre.

Erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die deutsche Literaturgeschichte seit ihren Anfängen in der Zeit der Romantik stark von der protestantischen Sicht ihrer wichtigsten

⁶ Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hg. v. Rolf Wilhelm Brednich. Bd. 1–13. Berlin, New York 1977–2010 (im Folgenden: EM).

⁷ Erzählforschung. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik. Mit einer Auswahl-Bibliographie zur Erzählforschung. 3 Bde. Hg. v. Wolfgang Haubrichs. Göttingen 1976–1978; Pankau, J. G.: Erzähltheorie. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 2. Hg. v. Gert Ueding. Tübingen 1994, S. 1425–1432.

Verfasser geprägt war.⁸ Eine der Folgen davon war, dass – wie Wolfgang Harms treffend formulierte – „[d]ie Vorstellung von einem Neueinsatz, einer Zäsur, einer Belebung der Literatur mit und seit der Reformation [...] zu einem Traditionsverlust [...] im Sinne [...] des Abwertens des Älteren führen“ konnte.⁹ Diese Traditionsverluste infolge von wertender Epochenmarkierung sind nicht charakteristisch für die Zeit des Übergangs in die frühe Neuzeit, sondern für die literaturwissenschaftliche Einschätzung dieser Zeit im 19. Jahrhundert. Die Germanistik macht sich erst in letzter Zeit frei von den Normen, die die konfessionsbestimmte Hypothese eines Einschnitts beim Übergang in die Neuzeit festgelegt hat. Klaus Schreiner stellte bereits 1981 fest: Die Epochengrenze der Germanistik bei der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert wurde im Blick auf die neuen Ergebnisse der Spätmittelalter- und der Reformationsforschung immer wieder in Frage gestellt und damit die dialektische Grundstruktur frühneuzeitlicher Bildungsgeschichte stärker ins Problembewusstsein heutiger Literatur- und Geschichtswissenschaft gerückt.¹⁰ Nun gelingt es, auf breit gestreuten Teilgebieten das Nebeneinander oder die Kombination von Traditionsnutzung und Positions- und Funktionswandel zu beobachten.¹¹

Aus jüngerer Zeit stammen die Bemühungen, nicht nur das Wahrnehmungsdefizit in Bezug auf die frühneuzeitliche Literaturproduktion einst katholischer Territorien in Mitteleuropa abzubauen, sondern zugleich solche konfessionsspezifische Schrägsicht generell zu überwinden. Der vor allem von Dieter Breuer¹² und Hans Pöribacher¹³ etablierte Begriff 'oberdeutsche Literatur' ist weder aufs Katholische noch auf Barockes allein fixiert, vielmehr

⁸ Vgl. Weimar, Klaus: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. München 1989; Fohrmann, Jürgen: *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichte zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich*. Stuttgart 1989; *Wissenschaft und Nation. Studien zur Entstehungsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft*. Hg. v. Jürgen Fohrmann, Wilhelm Voßkamp. München 1991; *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Hg. v. Jürgen Fohrmann und Wilhelm Voßkamp. Stuttgart, Weimar 1994

⁹ Harms, Wolfgang: *Der Übergang zur Neuzeit und die Wirkung von Traditionen*. In: *Der Übergang zur Neuzeit und die Wirkung von Traditionen (= Veröffentlichungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 32)*. Göttingen 1978, S. 7–14, hier: S. 11; vgl. Ders.: *Das Interesse an mittelalterlicher deutscher Literatur zwischen der Reformationszeit und der Frühromantik*. In: *Akten des 6. Internationalen Germanistenkongresses Basel 1980*. Hg. v. Hans-Gert Roloff. Bd. 1. Bern u. a. 1981, S. 60–84.

¹⁰ Schreiner, Klaus: *Grenzen literarischer Kommunikation. Bemerkungen zur religiösen und sozialen Dialektik der Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformation*. In: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*. Hg. v. Ludger Grenzmann, Karl Stackmann. Stuttgart 1984, S. 1–20.

¹¹ *Mittelalterliche Denk- und Schreibmodelle in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit*. Hg. v. Wolfgang Harms, Jean-Marie Valentin. Amsterdam 1993.

¹² Breuer, Dieter: *Raubbildungen in der deutschen Literaturgeschichte der frühen Neuzeit als Folge der Konfessionalisierung*. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 117 (1998), S. 180–191.

¹³ *Bayerische Bibliothek. Texte aus zwölf Jahrhunderten. Bd. II. Die Literatur des Barock*. Hg. v. Hans Pöribacher. München 1986.

konstatiert man politisch-gesellschaftliche Gemeinsamkeiten und Wechselbeziehungen im kulturellen Selbstverständnis der sich auf die 'altständische Ordnung' Mitteleuropas berufenden Herrschaften unterschiedlicher Konfessionen. Das Einheitskonzept der deutschen Nationalliteratur war auch aus nichtkonfessioneller Betrachtungsweise fragwürdig geworden und eine Revision bisheriger literaturgeschichtlicher Urteilsbildung erwies sich als unumgänglich.¹⁴ Die neue These, dass erst die Kunst- und Literaturdoktrinen des 18. und 19. Jahrhunderts die oberdeutschen Literatur- und Kulturformen aus dem neuen Nationalbewusstsein gedrängt und damit der Vergessenheit ausgesetzt haben, ist nun weitgehend akzeptiert.

In der Literaturwissenschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Literaturbegriff durchgesetzt, der offen ist gegenüber der ganzen literarischen Produktion des 16. und 17. Jahrhunderts und der mit ihr in ständiger Wechselwirkung stehenden Mündlichkeit.¹⁵ Dieser Literaturbegriff betont den Prozess der literarischen Kommunikation und setzt die Unterscheidung zwischen 'Literarischem' und 'Nichtliterarischem' außer Kraft. Die moderne, induktiv-deskriptive Poetik definiert die literarischen Gattungen als pragmatische Ordnungsbegriffe für die Vielfalt der real existierenden Texte. Im Sinne dieser Definition sind die Gattungen Mitteilungsvarianten oder Kommunikationssysteme, die sich unter bestimmten historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen aktualisieren. Dieser Literatur- und Gattungsbegriff wird nun auch von der historischen Erzählforschung weitgehend akzeptiert.

Eine bisher nicht überwundene Schwierigkeit für eine gemeinsame Theorie, Definition und Systematisierung der Erzählliteratur besteht darin, dass sich weder die Gesamtheit der Kriterien für das Erzählen noch das Korpus der narrativen Texte genau definieren lassen. Die traditionellen Gattungsbezeichnungen der narrativen Texte bleiben zwar sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in der Erzählforschung weiterhin in Verwendung, diese werden aber kritisch überprüft und immer mehr als nachträgliche Konstruktionen identifiziert, die für eine adäquate Beschreibung der zahlreichen Untertypen,

¹⁴ Breuer, Dieter: *Oberdeutsche Literatur 1565–1650. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit*. München 1979; Ders.: *Deutsche Nationalliteratur und katholischer Kulturkreis*. In: *Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Akten des 1. Internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Klaus Garber. Tübingen 1989, S. 701–715, hier: S. 703; Ders.: *Das Ärgernis der katholischen Literatur. Zur Geschichte einer Ausgrenzung*. In: *Europäische Barockrezeption*. Hg. v. Klaus Garber. Wiesbaden 1991, S. 455–463; Ders.: *Katholische Konfessionalisierung und poetische Freiheit*. In: *Die katholische Konfessionalisierung*. Hg. v. Wolfgang Reinhard, Heinz Schilling. Münster 1995, S. 166–183. Zu den beiden konkurrierenden Bildungssystemen der katholischen und der protestantischen Tradition vgl. Schindling, Anton: *Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800*. München 1994, S. 3; Hess, Günter: *Deutsche Nationalliteratur und oberdeutsche Provinz. Zu Geschichte und Grenzen eines Vorurteils*. *Jahrbuch für Volkskunde* 8 (1985), S. 7–30.

¹⁵ Tüskés, Gábor: *Schriftliche Folklore im 17. Jahrhundert*. *Fabula* 42 (2001), S. 1–21, hier: S. 2.

Übergangs- und Zwischenformen sowie der Gattungsvarianten und Textsorten untauglich sind.

In der Erzählforschung volkskundlicher Art hat sich in den letzten hundert Jahren ein Gattungs-, Typen-, Stoff- und Motivkanon ausgebildet, der heute immer deutlicher ebenfalls als reine Konstruktion erkannt wird.¹⁶ Dieser Konstruktcharakter der Erkenntnisse besitzt mehrere ideen-, sozial- und wissenschaftsgeschichtliche Voraussetzungen, die bis heute forschungsbestimmend nachwirken.¹⁷ Die konfessionelle Herkunft der germanistischen Literaturwissenschaftler und Hauptvertreter in der internationalen Folkloristik vornehmlich des 19. Jahrhunderts hat entsprechend dem deutsch-protestantischen Nationalverständnis von Angelsachsen und Skandinavien den dominanten Kanon volkstümlicher Erzählgattungen bestimmt.¹⁸ Aber auch die in den Geisteswissenschaften lange unterstellte ultramontane Befangenheit katholischer Autoren hat zu wechselseitigen kulturkämpferischen Vorbehalten und Blindheiten gegenüber der historischen Realität geführt.

Die nationalromantisch-patriotische Erbe und die ideologischen Sympathien haben auch in der Reformationsforschung wissenschaftliche Arbeitsweise und Ergebnisse allzu lang beeinflusst.¹⁹ Die protestantische Bibelexegese, beginnend mit Hermann Gunkel und seinem Funktionsverständnis von Erzählgattungen durch die Frage nach deren 'Sitz im Leben', hat im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eine eigenständige philologische Genretheorie, die sog. Formgeschichte (Martin Dibelius) hervorgebracht.²⁰ Die ideengeschichtlichen Voraussetzungen des volkskundlich-folkloristischen Diskurses beruhen daher lange Zeit auf Volks- und Traditionsvorstellungen, die heute als säkularisierte evangelische Theologumena bezeichnet werden dürfen. Von solcher Erkenntnis aus betrachtet, besitzen die Reformation und ihre ideengeschichtlichen Folgen eine konstituierende Bedeutung für die Erzählforschung.

Aber nicht nur der Begriff 'Erzählliteratur', sondern auch der Terminus 'Reformation' wird in den einzelnen Disziplinen unterschiedlich oder sogar kontrovers definiert. In der Literaturwissenschaft ist sie eine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Kirchengeschichte entlehnte Bezeichnung für eine literaturgeschichtliche Epoche, die im weiteren Sinne das 16. Jahrhundert, im engeren Sinne die Zeit zwischen Luthers Ablassthesen und dem Augsburger Religionsfrieden umgreift. Mehrere Gründe sprechen für eine literaturge-

¹⁶ Ben-Amos, Dan: Do We Need Ideal Types (in Folklore)? An Address to Lauri Honko. Turku 1992.

¹⁷ Brückner, Wolfgang: Reformation. In: EM. Bd. 11. 2004, S. 454–459, hier: S. 455.

¹⁸ Brückner, Wolfgang: Konfession, Konfessionen. In: EM. Bd. 8. 1996, S. 116–122, hier: S. 120.

¹⁹ Vgl. Obermann, Heiko A.: Zwei Reformationen. Luther und Calvin – Alte und Neue Welt. Durchgesehen und mit einem Nachwort v. Manfred Schulze. Berlin 2003.

²⁰ Brückner, Wolfgang: „Narrativistik“. Versuch einer Kenntnisnahme theologischer Erzählforschung. In: Festschrift für Max Lüthi (= Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung 20, H. 1–3). Berlin 1979, S. 18–33.

schichtliche Epoche 'Reformation', man kann jedoch immer weniger übersehen: Dass sich 'Reformation' als Epochenbezeichnung durchsetzte, ist nicht zuletzt in der konservativ- oder liberal-protestantisch geprägten nationalen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts begründet. Durch die Überbetonung der in Deutschland einflussreichsten, der Wittenberger Reformation, wurde bis vor Kurzem nicht nur die gegenreformatorische Alternative ausgeblendet, sondern neben Zwinglis Schweizer Variante auch die zeitlich wie regional begrenztere, aber in bestimmten Regionen umso bedeutendere calvinistische.²¹ Man hat das europäische Fundament der lateinischen Gelehrtenkultur unterschätzt; die europäischen Verflechtungen der Reformationsliteratur wurden erst auf dem Weg über die Barock-Forschung zum Thema. Das von Wolfgang Stammler geprägte Schlagwort 'lutherische Pause' wurde als perspektivische Täuschung ebenfalls erst vor Kurzem erkannt; in jüngerer Zeit mehrten sich die Stimmen derer, die das reformatorische Schrifttum als Literatur ernst nehmen. Die weniger von der Reformation geprägten Züge in der Literatur der Zeit treten ebenfalls erst in neueren Arbeiten schärfer hervor.

Für die historische Rhetorikforschung, die 'Reformation' mit Peter Blickle als „gesellschaftlich schier unbegrenztes Streitgespräch um das angemessene Verständnis des reinen Evangeliums“, mit Peter Matheson als „paradigmatischer Wandel der religiösen Imaginationen“ und als ein „durch und durch rhetorisches Geschehen“ definiert,²² stellt die Rhetorik der Reformation ein noch recht junges Forschungsfeld dar. Reformationsforschung und historische Rhetorikforschung bekamen dadurch komplementäre neue Anliegen, dass der 'gemeine Mann' bzw. die Adressaten nicht mehr vorrangig als Objekte von linearen, sondern als Teilhaber an interaktiven Prozessen verstanden wurden.²³ Robert W. Scribner hat in einem Beitrag die „Gesamtheit des Kommunikationsprozesses“ der Reformation als Forschungsfeld etabliert, das sich nun über die Texte hinaus auch auf aktionale, mündliche, visuelle und symbolische Formen der Kommunikation erstreckt.²⁴

Für die Erzählforschung ist vor allem relevant, dass die Reformatoren die Rhetorik in den Dienst der Schriftauslegung und die Bibel zusammen mit der Geschichte als rhetorischen Exempelschatz in den Dienst der Rhetorik stellten.²⁵

²¹ Schilling, Heinz: Ausgewählte Abhandlungen zur europäischen Reformations- und Konfessionsgeschichte. Hg. v. Luise Schorn-Schütte, Olaf Mörke. Berlin 2002.

²² Blickle, Peter: Reformation und Freiheit. In: Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte 1996. In Gemeinschaft mit E. Buchwalter hg. v. Bernd Moeller. Gütersloh 1998, S. 37; Matheson, Peter: The Rhetoric of the Reformation. Edinburgh 1998, S. 241.

²³ Meenken, Immo: Reformation. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 7. Hg. v. Gert Ueding. Tübingen 2005, S. 1078–1096, hier: S. 1078.

²⁴ Scribner, Robert W.: Flugblatt und Analphabetentum. In: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980. Hg. v. Hans-Joachim Köhler. Stuttgart 1981, S. 66.

²⁵ Meenken: Reformation, S. 1080.

Den Zusammenhang von protestantischer Predigtexemplar und Theologenausbildung hat man bereits thematisiert, die rhetorische Praxis der reformatorischen Gebrauchsliteratur ist jedoch noch kaum erforscht. Nach neueren Kenntnissen markiert der Buchdruck keinen Medienwechsel, sondern setzt nur eine schon seit dem Spätmittelalter angelaufene Entwicklung handschriftlicher Massenproduktion beschleunigend fort, um dann seinerseits von der Reformation noch einmal dynamisiert und vorübergehend dominiert zu werden.²⁶ Der Erfolg der Reformation ist nicht einfach eine Folge des Buchdrucks; die Frühphase des Kommunikationsprozesses 'Reformation' kann im Hinblick auf eine Analphabetenrate von mehr als 95 Prozent nur als ein überwiegend nichtschriftlicher, von „Formen der semi-oralen Lektüre“ beherrschter Prozess verstanden werden. Der Multiplikationseffekt der Flugblätter und Flugschriften mit ihren vielfach differenzierten Textformen ist, aufs Ganze gesehen, das Ergebnis des gesprochenen Wortes. Das dominierende Medium bleibt bis etwa 1700 die Predigt, in der den verschiedenen Themen und Formen des Erzählens eine fundamentale Bedeutung zugeschrieben wurde.²⁷

Für die historische Erzählforschung bedeutet 'Reformation' nicht mehr bloß Epochenbegriff, sondern im weiteren Sinne die Ausgangsbasis für konfessionelle Kulturentwicklungen der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.²⁸ Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht der Gesamtkomplex 'evangelischer' Prägungen sogenannter Volksliteratur. Mit eingeschlossen sind die Förderung von Erzähltraditionen durch die reformatorischen Bewegungen und ihre ideellen wie institutionalisierten Nachwirkungen. Konfessionsspezifische Quellenerschließungen in der populären Erzählliteratur gibt es erst seit wenigen Jahrzehnten, vor allem durch die Entdeckung von Predigt und Katechese als sozialen Ort der Geschichtenvermittlung.²⁹ Erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts hat sich die Erzählforschung den neuen literaturwissenschaftlichen wie exegetischen Teildisziplinen geöffnet und, entsprechend dem erweiterten Literaturbegriff der Philologien, deren Rhetorikstudien für die Erkundung der Vermittlungswege und Erzählstrategien ernst genommen. Damit sind über die Kenntnis mittelalterlicher Gebrauchstexte hinaus die ganze frühneuzeitliche homiletische Handbücherproduktion und Historienliteratur aller Konfessionen in den Blick gekommen.

Seit dem von Wolfgang Brückner 1974 herausgegebenen, quellenkritisch-überlieferungsbezogen orientierten Handbuch³⁰ *Volkserzählung und Reformation*

²⁶ Meenken: Reformation, S. 1087–1089.

²⁷ Talkenberger, Heike: Kommunikation und Öffentlichkeit in der Reformationszeit. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 6. Sonderheft: Forschungsreferate 3. Folge, 1994, S. 1–26.

²⁸ Brückner: Reformation, S. 454.

²⁹ Brückner: Konfession, Konfessionen, S. 120–121.

³⁰ Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus. Hg. v. Wolfgang Brückner. Berlin 1974; vgl. Brückner: Reformation, S. 455–456.

interessieren an Luther z. B. nicht nur seine Verwendung des Sprichworts, seine Sammlung von Fabeln und die Registrierung volksläufiger Aberglaubensformen,³¹ sondern auch die literarische Herkunft seiner Kenntnisse, sein Gebrauch narrativer Gattungen, Gestalten und Motive, seine theoretische Position im Einsetzen von 'Historiae' im Sinne Melanchthons sowie das Phänomen des 'erzählten' Luther, der selbst zu einer Figur literarischer Überlieferungen geworden ist. Der ebenfalls von Wolfgang Brückner initiierte Plan eines vergleichbaren Handbuchs zur Erzählliteratur der katholischen Reformbewegung wurde bis jetzt nicht verwirklicht.³² Die geistigen Voraussetzungen für das Entstehen einer zum Teil konfessionstypischen Exempelliteratur, der Kalender und reformatorischen Martyrologien werden erst seit wenigen Jahrzehnten untersucht, desgleichen die Schwank- und Teufelsliteratur in ihrem theologischen Kontext analysiert. Predigt, Katechese und Katechismen werden als notwendige Forschungsbereiche erkannt, die Sammlungen von Kuriositäten, Prodigien,³³ Monstren und Mordgeschichten werden im Kontext des reformatorischen Endzeitbewusstseins begriffen.

Neue Forschungstendenzen

Wolfgang Brückners soeben erwähntes Handbuch hat sich als programmatisch für die neuere Erzählforschung erwiesen und darf wohl als ein Gipfelpunkt spezifisch auf protestantische Autoren und Werke gerichteter Erhebungen angesehen werden. In Frankfurt und Würzburg hat Brückner eine Reihe von Dissertationen angeregt, die sich mit bislang wenig beachteten Autoren und Erzählformen des 17. und 18. Jahrhunderts beschäftigen und Erzählliteratur, vor allem als Vermittler von Bildungsgut, über konfessionelle, politische und nationale Grenzen hinweg untersuchen.³⁴ Diese Arbeiten erschließen Wechselbeziehungen des kulturellen Konstrukts Literaturbetrieb mit seiner rezeptiven Popularisierung, erbringen Erzählkataloge und überprüfen theologische wie homiletische Quellen auf ihren Aussagewert für die Rekonstruktion der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kultur. Ansätze zu einer Theorie der

³¹ Vgl. z. B. Moser, Dietz-Rüdiger: Laienbildung und 'Volksdichtung' bei Martin Luther. In: Literatur und Laienbildung. 1984, S. 55–77.

³² Brückner, Wolfgang: Volkskunde in Würzburg. Ein Rechenschaftsbericht 1973–78. Bayerische Blätter für Volkskunde 5 (1978), S. 147–173, hier: S. 157.

³³ Z. B. Bauer, Barbara: Die Krise der Reformation. Johann Jacob Wicks Chronik aussergewöhnlicher Natur- und Himmelserscheinungen. In: Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450–1700). Hg. v. Wolfgang Harms, Alfred Messerli. Basel 2002, S. 193–236.

³⁴ Z. B. Alsheimer, Rainer: Das *Magnum speculum exemplorum* als Ausgangspunkt populärer Erzähltraditionen. Studien zu seiner Wirkungsgeschichte in Polen und Rußland. Frankfurt/M. 1971; Schneider, Alois: Narrative Anleitungen zur praxis pietatis im Barock. Dargelegt am Exempelgebrauch in den „Judicia Divina“ des Jesuiten Georg Stengel (1584–1651). Mit einem Exempelkatalog. Würzburg 1982; Hofmann, Lothar: Exempelkatalog zu Martin Pruggers Beispieldatechismus von 1724. Würzburg 1987.

Beispielmaterie finden sich u. a. in Brückners eigenen Aufsätzen, in denen er auf die Vielschichtigkeit des frühneuzeitlichen Geschichtsbegriffs und auf den *modus excerpandi* hinwies,³⁵ und bei Christoph Daxelmüller, der das Exempel als wissenschaftliche Diskursmaterie und als wahrnehmungsbildenden Faktor analysierte und eine umfangreiche Bibliographie der Exempelforschung zusammenstellte.³⁶

Rudolf Schenda, eine andere bestimmende Figur der historischen Erzählforschung, hat 1987 die neuen Tendenzen dieser Disziplin im deutschsprachigen Raum zusammengefasst.³⁷ Er registriert u. a. die systematische Aufarbeitung von Erzählquellen des Reformations- und Gegenreformationszeitalters, wodurch Tausende von Nachweisen zu schriftlich tradierten Erzählungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert aufgedeckt worden sind, konstatiert aber zugleich einen starken Hang zur Gegenwartsforschung und den Rückgang der Zahl der wenigen universitären Lehrstühle, an denen historische Erzählforschung noch getrieben wird. Diese Tendenz kommt heute infolge der inzwischen durchgeführten Universitätsreformen noch viel stärker zur Geltung. Mit der 1997 beim DVG-Kongress in Marburg erfolgten Widerbegründung einer Kommission für Erzählforschung hat zwar das Forschungsgebiet in den deutschsprachigen Ländern Auftrieb erfahren, keine Kommission kann aber die fehlende institutionelle Basis mehr ersetzen. Die primäre Aufgabe der Erzählforschung wird hier jenseits der Philologie und Motivforschung neu definiert als Stereotypen- und Konfliktforschung; Erzähltypen werden als kulturelle Konstruktionen, als narrative Bewältigung von Fremdheit und als diskursiver Umgang mit Alterität interpretiert.³⁸ Ein Verlust der historischen Perspektive ist dabei offensichtlich; die Quellen des 15. bis 18. Jahrhunderts, worauf die meisten sog. Volkserzählungen des 19. und 20. Jahrhunderts zurückgehen, bleiben weitgehend ausgeblendet.

Das Bild der neueren historischen Erzählforschung wird vor allem durch Büchergattungen und Quellentexte für die Stoffüberlieferung sowie durch die Tätigkeit herausragender Verfasser der sog. Pastorenliteratur und der Polyhistoren vom 16. bis zum 18. Jahrhundert bestimmt.³⁹ Die Methoden des Aufsuchens von *Loci communes*, die zu den gewünschten Memorabilien führten, werden ausführlich erörtert; die umfangreiche Kompilations-, Kuriositäten- und Magicaliteratur wird vor allem zur Erschließung der Motiv-

³⁵ Brückner, Wolfgang: Historien und Historie. Erzählliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts als Forschungsaufgabe. In: Volkserzählung und Reformation. S. 13–123.

³⁶ Daxelmüller, Christoph: Zum Beispiel. Eine exemplarische Bibliographie. Teil I–II. Jahrbuch für Volkskunde 13 (1990), S. 218–244, 14 (1991), S. 215–240.

³⁷ Schenda, Rudolf: Tendenzen der aktuellen volkswissenschaftlichen Erzählforschung im deutschsprachigen Raum. In: Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Zwei Standortbestimmungen. Hg. v. J. Chiva, U. Jeggle. Frankfurt/M. u. a. 1987, S. 271–291.

³⁸ Erzählen zwischen den Kulturen. Hg. v. Sabine Wienker-Piepho, Klaus Roth. Münster u. a. 2004.

³⁹ Vgl. die entsprechenden Artikel in der EM.

grundlagen von Erzählungen aus der mündlichen Überlieferung herangezogen. Ein Höhepunkt der Konfessionspolemik im Bereich der erzählenden Kurzprosa wurde in der Auseinandersetzung zwischen dem evangelischen Theologen Hieronymus Rauscher und dem katholischen Kontroversisten Johannes Nas um Legenden, Mirakelberichte und Bestätigungsexempla identifiziert.⁴⁰ Für die neuen Erzählgattungen und Inhalte des Pietismus und der Aufklärung wurde neben einem Bruch mit der Geschichten sammelnden Pastorenliteratur eine gleichbleibende katechetisch-pädagogische Gebrauchsfunktion bei fortentwickelter reformatorischer Zielsetzung konstatiert. Die Textsorte der sog. moralischen Geschichten aus der Feder evangelischer Pastoren und Lehrer, die ab etwa 1760 den Tugendkanon der Aufklärung und den neuen Verhaltenskodex der modernen Zivilreligion entfalteten, wird erst seit einigen Jahren eigens untersucht.⁴¹ Ebenfalls erst jüngst hat die Forschung die evangelischen Beispielskatechismen des 19. Jahrhunderts entdeckt.⁴²

Als Hauptgattungen der pietistischen Erzählliteratur wurden die religiöse Autobiographie und Biographie identifiziert, wobei es sich um eine spezielle Art von Hagiographie mit Leitmotiven der Bekehrung oder der Wiedergeburt handelt.⁴³ Erzählungen von wunderbaren Errettungen von Bibeln und Andachtsbüchern gibt es bei den Pietisten seit Mitte des 17. Jahrhunderts. Die umfangreiche Erbauungsliteratur des Pietismus, die durch ihre zahlreichen Übersetzungen eine internationale Ausstrahlung hatte, ist erst in Ansätzen erschlossen.⁴⁴ Die Inventarisierung und Systematisierung von Motiven aus schriftlichen Quellen mit Beispielgeschichten ist ebenso ein Desiderat, wie die Herausarbeitung der regionalen Unterschiede im Erzählgut und die Untersuchung der Beziehungen zwischen schriftlichen und mündlichen Kommunikationsformen der Pietisten.

Die gemeinsamen Interessen von Literaturwissenschaft, Altphilologie, Theologie, Rhetorikgeschichte und historischer Erzählforschung sind seit den 60er, 70er Jahren des 20. Jahrhunderts besonders stark am 'Exempel'. Aber erst seit den einschlägigen Untersuchungen von Rudolf Schenda,⁴⁵ Hermann

⁴⁰ Schenda, Rudolf: Die protestantisch-katholische Legendenpolemik im 16. Jahrhundert. Archiv für Kulturgeschichte 52 (1970), S. 28–48; vgl. Lixfeld, Hannjost: Eine konfessionelle Satire des Reformationszeitalters. Zur Wechselwirkung von Literatur und Volkserzählung. Alemannisches Jahrbuch 1971/72, S. 93–104.

⁴¹ Brückner, Wolfgang: Moralische Geschichten als Gattung volkstümlicher Aufklärung. Zugleich ein Plädoyer für begriffliche Klarheiten. Jahrbuch für Volkskunde 10 (1987), S. 109–134.

⁴² Brückner, Wolfgang: Die Gattung protestantischer Beispiel-Katechismen im 19. Jahrhundert. Jahrbuch für Volkskunde 22 (1999), S. 141–164.

⁴³ Vgl. z. B. Bräker, Ulrich: Sämtliche Schriften. 5 Bde. Bearbeitet von Christian Holliger, Andreas Bürgi, Alfred Messerli u. a. München, Bern 1998–2010; Schreibsucht. Autobiographische Schriften des Pietisten Ulrich Bräker (1735–1798). Hg. v. Alfred Messerli, Adolf Muschg. Göttingen 2004.

⁴⁴ Lieburg, Fred van: Pietismus. In: EM. Bd. 10, 2002, S. 1047–1056.

⁴⁵ Schenda, Rudolf: Stand und Aufgaben der Exempelforschung. Fabula 10 (1969), S. 69–85.

Bausinger,⁴⁶ Wolfgang Brückner,⁴⁷ Frederic C. Tubach,⁴⁸ Peter Assion,⁴⁹ Christoph Daxelmüller,⁵⁰ Jacques Berlioz,⁵¹ Walter Haug,⁵² Peter von Moos⁵³ und anderen⁵⁴ herrscht Einverständnis darüber, dass 'Exempel' keine Genre, sondern eine Funktion, eine sog. 'Bezugsform' meint. Ein Text wird erst durch die applicatio zum Exempel. Als Synonym für Predigtexempel wurde in der früheren Forschung der Terminus Predigtmärlein verwendet, obwohl dieser synonyme Gebrauch, da der Letztere einen narrativen Text meint, nicht ohne Weiteres zu rechtfertigen ist. Der Exempelgebrauch der einzelnen Autoren kann nur mit einer komplexen Methode, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der inhaltlichen, gattungsspezifischen und funktionalen Gesichtspunkte, des sozio-kulturellen Kontexts und der durch all diese Aspekte bestimmten textgenerierenden Prinzipien (der sog. paratextuellen Charakterkonstellationen) erfolgreich untersucht werden.

Ernst Heinrich Rehermann hat 1977 ein wichtiges Quellenwerk zu dem bis dahin weitgehend unbeachteten Exempelgut in protestantischen Exempel- und Predigtsammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts aus dem niederdeutschen Raum zugänglich gemacht.⁵⁵ Die Arbeit enthält eine Untersuchung über Quellen, Predigtstil und geistliche Intentionen der Exempel sowie im Materialteil ausgewählte und annotierte Texte aus Exempel- und Predigtwerken. Ein erster Katalog der Exempel protestantischer Autoren aus Ungarn wurde

⁴⁶ Bausinger, Hermann: Exemplum und Beispiel. Hessische Blätter für Volkskunde. 1968, S. 31–43.

⁴⁷ Brückner, Wolfgang: Nachmittelalterliche katholische Exempelsammlungen. In: EM. Bd. 4, 1984, S. 609–626.

⁴⁸ Tubach, Frederic C.: Index exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales. Helsinki 1981.

⁴⁹ Assion, Peter: Das Exempel als agitatorische Gattung. Zu Form und Funktion der kurzen Beispielgeschichte. Fabula 19 (1978), S. 224–240.

⁵⁰ Daxelmüller, Christoph: Exemplum und Fallbericht. Zur Gewichtung von Erzählstruktur und Kontext religiöser Beispielgeschichten und wissenschaftlicher Diskursmaterien. Jahrbuch für Volkskunde 5 (1982), S. 149–159; Ders.: Narratio, Illustratio, Argumentatio. Exemplum und Bildungstechnik in der frühen Neuzeit. In: Exempel und Exempelsammlungen. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991, S. 77–94.

⁵¹ Les Exempla médiévaux. Introduction à la recherche, suivie des tables critiques de l'Index exemplorum de Frederic C. Tubach. Sous la dir. de Jacques Berlioz et Marie Anne Polo de Beaulieu. Avant-propos de Claude Bremond, Jacques Le Goff et Jean-Claude Schmitt. Carcassone 1992.

⁵² Haug, Walter: Poetologische Universalien und Literaturgeschichte. In: Erzählforschung. Bd. 2, 1977, S. 276–296.

⁵³ Moos, Peter von: Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die *historiae* im „Policraticus“ Johanns von Salisbury. Hildesheim u. a. 1988.

⁵⁴ Z. B. Breitzkreuz, Hartmut: Literarische Zitatanalyse und Exemplarforschung. Fabula 12 (1971), S. 1–7; Stierle, Karlheinz: Geschichte als Exemplum – Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte. In: Geschichte – Ereignis und Erzählung. Hg. v. Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel. München 1973, S. 347–375.

⁵⁵ Rehermann, Ernst Heinrich: Das Predigtexempel bei protestantischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts. Göttingen 1977.

1992 von Ákos Dömötör publiziert.⁵⁶ Der Vergleich der katholischen und protestantischen Exempeltradition des 16./17. Jahrhunderts zeigt, dass es im Exempelgebrauch der verschiedenen Konfessionen sowohl signifikante Entsprechungen als auch Differenzen gibt.⁵⁷ Luther blieb im Wesentlichen bei der mittelalterlichen Tradition der Problemvermittlung durch eingestreute Beispielgeschichten, es sollten aber im Sinne einer historischen Faktizitätsforderung nur tatsächlich geschehene Geschichten als Beispielerzählungen dienen. Zusammen mit Melanchthon maß er den außerordentlichen Ereignissen der Gegenwart, den sog. Prodigien als Exempelquelle eine besondere Bedeutung zu. Andreas Hyperius reduzierte in seiner Homiletik (1553),⁵⁸ dem Standardwerk für das Predigtwesen der lutherischen Orthodoxie, die erlaubte Dreizahl an Exempeln bei mittelalterlichen Predigern auf eines, was aber in der Praxis nur selten durchgesetzt wurde. Die Homiletik des Hyperius hat sich nach den neuen Forschungen Gábor Kecskeméti auch auf die Predigt- und Kommunikationstheorie calvinistischer Prediger in Ungarn ausgewirkt.⁵⁹

Die bisher erwähnten Arbeiten zielten vor allem auf das einzelne Exempel und seine Wirkungsgeschichte und leisteten wichtige Vorarbeiten zum topischen Fundus wie zur Kommentierung frühneuzeitlichen Erzählens. Die als Exempelträger fungierenden Buchtypen, darunter die systematisch aufbereiteten Beispielsammlungen, rücken erst nach und nach ins Bewusstsein.⁶⁰ Um die konfessionsspezifischen Themen hat sich hier wie dort ein sog. Grundbestand von Exempeln herausgebildet; der Gebrauch und die Ausarbeitung der Texte waren letzten Endes von den herangezogenen Handbüchern sowie von den Beispielpräferenzen und erzählerischen Fähigkeiten der einzelnen Autoren abhängig. Bei den protestantischen Autoren erscheint die Vermittlung des neuen Lebensideals, Lebenswandels und Wertsystems sowie der neuen Persönlichkeits- und Frömmigkeitsauffassung als primäre Aufgabe des Exempels, die man in erster Linie über die Modifizierung der Auslegungen, der inhaltlichen Schwerpunkte und der textimmanenten Akzente zu verwirklichen suchte. Hier überwiegen im Allgemeinen die biblischen, insbesondere die alttestamentlichen Beispiele, die auf antiken, mythologischen und historischen Themen beruhenden Exempel sowie die Fabeln, Mären und Teufelserzählungen in Exempelfunktion, während Beispiele aus den Heiligenlegenden relativ selten vorkommen. Parallel

⁵⁶ Dömötör, Ákos: A magyar protestáns exemplumok katalógusa. Budapest 1992.

⁵⁷ Tüskés, Gábor: Johannes Nádas. Europäische Verbindungen der geistlichen Erzählliteratur Ungarns im 17. Jahrhundert. Tübingen 2001, S. 104–106.

⁵⁸ Zitiert von Wolf, Herbert: Erzähltraditionen in homiletischen Quellen. In: Volkserzählung und Reformation. S. 705–756, hier: S. 707, Anm. 17.

⁵⁹ Kecskeméti, Gábor: „A böcsültre kihaladott ékes és mesterséges szóllás, írás“. A magyarországi retorikai hagyomány a 16–17. század fordulóján. Budapest 2007, S. 335–339.

⁶⁰ Brückner, Wolfgang: Protestantische Exempelsammlungen. In: EM. Bd. 4, 1984, S. 604–609.

zur Zurückdrängung und Umwertung der hagiographischen Elemente wurde das protestantische Martyrologium zum häufigen Thema der Exempel.⁶¹

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt liegt auf den frühen protestantischen Exempelsammlungen, deren strukturelles Grundmuster vor allem die alphabetisch nach *Loci communes* geordneten Aussprüche Luthers aus den Tischreden (1566) und Melancthons Spruchüberlieferung lieferten, die Johannens Manlius in den *Collectanea locorum communium* 1563 publizierte, bestehend aus Beispielen zum Dekalog, aus einem *Calendarium historicum* und einem *Libellus medicus* mit Haus-Ratschlägen. Die erste und über das 16. Jahrhundert weit hinaus am wirksamsten gebliebene protestantische Exempelsammlung war Andreas Hondorffs *Promptuarium exemplorum* (1568), eingeteilt ebenfalls nach dem Dekalog. Hondorffs Quellen sind aufgrund Heidemarie Schades Untersuchungen neben der Bibel die Kirchenväter und die alten Kirchenhistoriker, profane Autoren der Antike, des Mittelalters, der Renaissance und der Reformationszeit, Chroniken und Geschichtswerke des 15. und 16. Jahrhunderts, katholische Predigt-, Exempel- und Legendensammlungen, protestantische Erbauungsschriften sowie die Prodigien- und Teufelsliteratur.⁶² Unter den Exempeln finden sich neben weit verbreiteten internationalen Erzählstoffen zahlreiche Erzählungen, die als Legenden ohne Wunder bezeichnet werden können. Sie berichten von Bekenntnis und Verfolgung, Leid und Sterben der protestantischen Glaubenszeugen. Das Werk erlebte etwa vierzig mehrfach erweiterte Auflagen in den nächsten hundert Jahren. Eine lateinische Übersetzung (1575) mit bis 1633 weiteren dreizehn Auflagen sicherte dem Werk eine weit über den deutschsprachigen Raum hinausgehende Rezeption, so z. B. auch in Ungarn.⁶³ Das Exempel wurde mit und nach Hondorff ganz bewusst zum Hilfsmittel der protestantischen Predigt und Literatur.

Nach den Forschungen Burghart Wachingers stellen die Exempelsammlungen nicht nur wichtige Quellen für die Vermittlung von Erzählungen dar; sie sind auch Zeugnisse einer Geschichte der moralischen Unterweisung und des ethischen Bewusstseins.⁶⁴ Anhand eines Vergleichs von drei Sammlungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert konnte Wachinger nachweisen, dass während im Mittelalter vor allem die Tugenden und Laster als Ordnungskriterien von Exempelsammlungen dominieren, für die protestantischen Sammlungen der Dekalog eines der wichtigsten Ordnungsschemata liefert. Seiner Forderung nach

⁶¹ Vgl. z. B. Herkommer, Hubert: Die Geschichte vom Leiden und Sterben des Jan Hus als Ereignis und Erzählung. In: Literatur und Laienbildung. 1984, S. 114–146.

⁶² Schade, Heidemarie: Andreas Hondorffs *Promptuarium Exemplorum*. In: Volkserzählung und Reformation. S. 646–703.

⁶³ Dömötör, Ákos: Hondorff-hatások Keresszegi Herman István exemplumaiban. Acta Historiae Litterarum Hungaricarum, 25 (1988), S. 15–30.

⁶⁴ Wachinger, Burghart: Der Dekalog als Ordnungsschemata für Exempelsammlungen. Der „Große Seelentrost“, das „*Promptuarium exemplorum*“ des Andreas Hondorff und die „*Locorum communium collectanea*“ des Johannes Manlius. In: Exempel und Exempelsammlungen. 1991, S. 239–263.

weiteren Spezialstudien zur Typologie und Geschichte von Exempelsammlungen ist voll beizustimmen, wobei die bisherigen Erschließungsleistungen der konsequenten Zusammenschau über Epochen- und Konfessionsgrenzen hinweg bedürfen. Um weitere Quellenerschließungen zu erleichtern, hat Hans-Jörg Uther 2006 zahlreiche Kuriositäten- und Exempelsammlungen der frühen Neuzeit auf CD-ROM zugänglich gemacht.⁶⁵

Für die Exempelfülle in der evangelischen Predigt des 17. Jahrhunderts liefern zwei Postillen Johann Jacob Othos ein anschauliches Beispiel. Nach dem von Wolfgang Beck publizierten Regestenkatalog enthalten die beiden Bücher insgesamt 1081 geschichtliche Erzählungen und Aussprüche aus der zeitgenössischen historischen, theologischen und humanistischen Literatur.⁶⁶ In Othos bis Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder aufgelegten *Kranckentrost* (1665) stehen die den Apoptegmata ähnlichen 'letzten Worte' hochgestellter Persönlichkeiten im Mittelpunkt. Beck unterscheidet zwischen Textebenen und Funktionsbereichen und schlägt vor, folgende analytische Aspekte zu bedenken: 1) die Stellung des Exempels im Kontext; 2) den quantitativen Einsatz; 3) die Funktionalität und ihre Relation zu 1); 4) die Erzähltendenzen; 5) die intentionalen und inhaltlichen Wechselbeziehungen.

In einem 2007 publizierten Sammelband wird auf die Epistemologie des Exemplarischen fokussiert: d. h. auf Formen, Dynamiken und Funktionen der Wissensproduktion von Beispielen.⁶⁷ Andreas Pečar untersucht z. B. biblische Exempla als Mittel der Argumentation im politischen Diskurs der frühen Stuartzeit in Schottland und England.⁶⁸ Er kommt zu dem Schluss, dass die Beispiele nicht nur als rhetorische Überzeugungsmittel oder als Verweiselement auf das göttliche Gesetz dienen, sondern auch als eigenständige Träger von Offenbarungswissen und als ewige Handlungsrichtschnur Gottes zum Einsatz kamen. Ein Vergleich der unterschiedlichen Funktionalisierung des Magdalena-Exempels bei Jean Bodin, François Rosset und Georg Philipp Harsdörffer von Maximilian Bergengruen zeigt, dass Harsdörffers Ziel im *Grossen Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte* es ist, das der ursprünglichen Argumentation

⁶⁵ Uther, Hans-Jörg: Merkwürdige Literatur, Berlin, 2006 [CD-ROM] (=Digitale Bibliothek 111). Vgl. Ders.: Zur Rezeption der Memorabilia des Valerius Maximus vom Mittelalter bis in die Neuzeit. In: Bilder – Sachen – Mentalitäten. Arbeitsfelder historischer Kulturwissenschaften. Wolfgang Brückner zum 80. Geburtstag. Regensburg 2010, S. 207–216.

⁶⁶ Beck, Wolfgang: Protestantischer Exempelgebrauch am Beispiel der Erbauungsbücher Johann Jacob Othos. Jahrbuch für Volkskunde 3 (1980), S. 75–88; Ders.: Protestantische Beispiel-erzählungen und Illustrationsmaterien. Ein Katalog aufgrund der Erbauungsbücher von Johann Jacob Otho. Würzburg 1992.

⁶⁷ Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen. Hg. v. Jens Ruchatz, Stefan Willer, Nicolas Pethes. Berlin 2007.

⁶⁸ Pečar, Andreas: Beispiele göttlichen Willens oder „extraordinarie examples? Biblische Exempla als Mittel der Argumentation in politischen Auseinandersetzungen der frühen Stuartzeit in Schottland und England. In: Das Beispiel. 2007, S. 100–121.

Widersinnige und Widersprüchliche im Exemplum so zu inszenieren, bis dieses in sein Gegenteil verkehrt ist.⁶⁹

Erzählsammlungen des 16. Jahrhunderts gehörten seit je zum Kanon der Germanistik; ein Arbeitsgespräch über Erzählsammlungen des 17. Jahrhunderts wurde aber erst 1999 an der Herzog August Bibliothek durchgeführt.⁷⁰ Bisher sind nur wenige dieser Quellenwerke in ihrem Exempelbestand über Register und Motivindices erschlossen. Die meisten von ihnen stellen selbstständige literarische Werke mit einem breiten Spektrum künstlerischer Möglichkeiten dar, die in ihren Genera, Organisationsformen sowie mit Blick auf die Individualität des Erzählers zu untersuchen sind.⁷¹ Die Bedeutung dieser Quellengruppe wird auch dadurch unterstrichen, dass Grimmelshausen, Harsdörffer, Bidermann und andere kanonisierte Autoren des 17. Jahrhunderts diverse Historien- und Erzählsammlungen als Quelle ausgebeutet haben. Johann Anselm Steiger untersucht im Band die Exempelhermeneutik Luthers und die Erzählsammlungen der lutherischen Orthodoxie und kommt dabei zu dem Schluss, dass die Exempelsammlungen nicht nur die Prediger und Hausväter als Zielgruppen im Blick haben, sondern auch einen wichtigen Teil der lutherisch-orthodoxen Kirchengeschichtsschreibung bilden.⁷²

Predigtmärlein und Exempel wurden in Ungarn erst in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als eigenständige Forschungsthemen wahrgenommen.⁷³ Im Zentrum der neueren Untersuchungen stehen vor allem die Exempelquellen der calvinistischen Predigten und Streitschriften, die thematischen Schwerpunkte, die Diffusion und Kontamination von Handlungstypen, die Erzählcharakteristika der Exempla sowie ihre Verbindungen zum protestanti-

⁶⁹ Bergengruen, Maximilian: Exempel, Exempel-Sammlung und Exempel-Literatur – am Beispiel von Harsdörffers teuflisches Mord-geschichte „Die bestrafte Hexen“. In: Das Beispiel. 2007, S. 122–142.

⁷⁰ Breuer, Dieter: Barocke Erzählsammlungen. Zur Einführung. *Simpliciana*. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft 21 (1999), S. 11–13.

⁷¹ Vgl. z. B. Breuer, Dieter: Hippolytus Guarinonius als Erzähler. In: *Die österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. (1050–1750)*. T. 2. Hg. v. Herbert Zemann. Graz 1986, S. 1117–1133; Ders.: Matthias Abele und seine Erzählsammlungen. In: Ebd. S. 1135–1148; Ders.: Frühneuzeitliche Hagiographie am Beispiel des „Leben Christi“ von Martin von Cochem. In: *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*. Hg. v. Walter Sparr. Gütersloh 1990, S. 105–115; Brückner, Wolfgang: Die Legendensammlungen des Martin von Cochem. *Narrative Popularisierung der katholischen Reform im Zeitalter des Barock*. *Simpliciana* 21 (1999), S. 233–258.

⁷² Steiger, Johann Anselm: *Exempla fidei. Die Exempelhermeneutik Luthers und die Exempelsammlungen der lutherischen Orthodoxie*. *Simpliciana* 21 (1999), S. 41–66.

⁷³ Monda nékik egy példázatot. Száz szépprózai szemelvény 17. századi protestáns prédikációkból. Hg. v. Lajos Szabó. Budapest 1982.

schen Lebensideal und zum mündlichen Erzählgut.⁷⁴ Gábor Kecskeméti hat die Gebrauchszusammenhänge der Exempla aus der Geschichte untersucht,⁷⁵ János L. Györi die inhaltliche, formale und funktionale Typologie der Exempla in den homiletischen Psalmenauslegungen analysiert.⁷⁶ Der Quellengebrauch der lateinsprachigen homiletischen Handbücher vom Ende des 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts anhand der Sachregister steht im Zentrum der Monographie von Ildikó Bárczi, wobei auch auf die Notwendigkeit eines Vergleichs mit den analytischen Indices der protestantischen Exempel- und *Loci communes*-Sammlungen als wichtige Informationssysteme der Intertextualität in der frühen Neuzeit hingewiesen wird.⁷⁷

Luthers historische Faktizitätsforderung richtete sich bekanntlich vor allem gegen die wunderbaren Details der Heiligenviten.⁷⁸ Er hielt derlei ‘Lügenden’ und *fabulae fictae* nicht geeignet für Erziehungszwecke im Sinne humanistischer Bildungsziele.⁷⁹ Dennoch wollte er erbauliche Historien nicht missen und regte daher Neubearbeitungen von Legenden an, wie dies von Annemarie und Wolfgang Brückner nachgewiesen wurde, beginnend mit den ‘Altvätern’ (wie z. B. die *Vitae patrum* Georg Majors, 1534) und historischen Kalendarien, bald weiterentwickelt zu Sammlungen evangelischer Martyrologien, ‘wahrhaften Historien’ von Aposteln, Märtyrern, Bekennern, Glaubenskriegern und anderen evangelischen Lebenszeugnissen sowie Jubeldaten der eigenen Personalgeschichte.⁸⁰ Bei aller Kritik an der mittelalterlichen Legende ließ Luther für manche Heiligen bestimmte Motive von Wundererzählungen als produktive Fiktionen gelten, weil sie der katechetischen Allegorese dienstbar blieben. Luthers Legendenkritik konnte eine bald nach seinem Tode einsetzende idealisierende Darstellung des Reformators nicht verhindern, die eine eigene,

⁷⁴ Dömötör, Ákos: A példázatok természetrajza a protestáns szentbeszédekben. *Theológiai Szemle* 28 (1985), S. 15–21; Ders.: A példázatok fejlődéstendenciái a protestáns ígéhirdetésben. *Theológiai Szemle* 28 (1985), S. 326–334.

⁷⁵ Kecskeméti, Gábor: *Toposzok és exemplumok a história hasznairól a 17. században*. *Studia Litteraria* 32 (1994), S. 73–89.

⁷⁶ Györi, L. János: Az exemplumok szerepe Tofeus Mihály zsoldármagyarázataiban. *Studia Litteraria* 28 (1991), S. 79–90; Ders.: Az exemplumok szerepe 17. századi református prédikációinkban. *Studia Litteraria* 32 (1994), S. 157–170.

⁷⁷ Bárczi, Ildikó: *Ars compilandi. A késő középkori prédikációs segédkönyvek forráshasználata*. Budapest 2007.

⁷⁸ Vgl. z. B. Schnyder, André: *Legendenpolemik und Legendenkritik in der Reformation: „Die Lügend von St. Johannes Chrysostomo“ bei Luther und Cochläus*. *Archiv für Reformationsgeschichte* 70 (1979), S. 122–140.

⁷⁹ Brückner, Wolfgang: *Luther, Martin*. In: *EM*. Bd. 8, 1996, S. 1293–1307.

⁸⁰ Brückner, Annemarie und Wolfgang: *Zeugen des Glaubens und ihre Literatur. Altväterbeispiele, Kalenderheilige, protestantische Märtyrer und evangelische Lebenszeugnisse*. In: *Volkserzählung und Reformation*. 1974, S. 520–578.

tendenzhafte Historien-, Legenden- und Sagenbildung um seine Gestalt als Kristallisationsfigur mit Nachwirkungen bis ins 20. Jahrhundert anregte.⁸¹

Rudolf Schenda hat in einer aufschlussreichen Studie katholische und protestantische Legendensammlungen in dialektischer Abhängigkeit untersucht und ist dabei zu dem Schluss gekommen, dass die Legitimations-, Stabilisierungs- und Indoktrinierungsfunktionen von Legenden unabhängig von Konfessionen sind.⁸² Erst die neuere Erzählforschung hat die letzten Endes auf Luthers dämonologische Geschichten und Schwänke zurückgehende sog. Teufelsliteratur des 16. Jahrhunderts als eine spezifisch protestantische Literaturgattung erkannt, die strukturell den älteren und jüngeren Allegorisierungen vom Typus des Narren verwandt ist.⁸³ Diese moralischen Schriften, weit verbreitet in Territorien orthodox lutherischer Konfession, enthalten eine Reihe von sagenhaften Exempelgeschichten und transportieren protestantische Gesellschaftskritik der frühen Neuzeit. Ihre Stilisierung zu Texten eines 'deutschen' Teufelsbildes in der frühen Germanistik hat nationale Mentalitätsprägungen mitbestimmt und bleibt somit kritisch zu reflektieren.

Mit dieser Schwerpunktsetzung dürfte im Zusammenhang stehen, dass auch Probleme der Hexenerzählungen in der gegenwärtigen Forschung Aufmerksamkeit finden. Der erste umfassend angelegte Hexereitratat (*Malleus maleficarum*, 1485/87) mit seinen narrativen Belegen behielt auch bei protestantischen Kompilatoren des 16. Jahrhunderts Geltung; die narrative Verleumdung von Hexen kannte keinen Unterschied der Konfessionen. Die Gattungen der Magica- und Prodigienliteratur gehen zwar nicht direkt auf Luther zurück, diese konnten jedoch erst durch sein Endzeitbewusstsein zu einem modernen Prognostikon des göttlichen Gerichts ausgebaut werden. Das dreibändige *Wunderzeichen* (1556–1562) des Job(us) Fincel(ius) vertrat einen neuen kompilativen Buchtypus, in dem die Prodigienliteratur der humanistischen Vorzeichenwiederbelebung als lutherische Weltanschauung auf das Ende der Zeiten hin kulminiert und zugleich als Geschichtsbeweis der ersten Reformationsjahrzehnte funktioniert.⁸⁴ Im Werk finden sich insgesamt 47 Teufelsgeschichten oder Ereignisse, die auf Teufelsmachenschaften hin interpretiert werden. Die Bände wurden als geschichtstheologische Offenbarungswerke gelesen, gedeutet und lange weitergegeben.

Die Mode der Teufelsliteratur hat weit über die Grenzen des deutschsprachigen Raumes hinaus gewirkt: Der vierte Band der ungarischsprachigen Postillensammlung des evangelischen Predigers Péter Bornemisza mit dem Titel

⁸¹ Brückner, Wolfgang und Schade, Heidemariae: Luther als Gestalt der Sage. In: Volkserzählung und Reformation. 1974, S. 261–324; Brückner, Wolfgang: Luther. Bekenntnisgemälde des 16. bis 19. Jahrhunderts. Regensburg 2007.

⁸² Schenda, Rudolf: Die protestantisch-katholische Legendenpolemik im 16. Jahrhundert. Archiv für Kulturgeschichte 52 (1970), S. 28–48.

⁸³ Brückner, Wolfgang und Alsheimer, Rainer: Das Wirken des Teufels. Theologie und Sage im 16. Jahrhundert. In: Volkserzählung und Reformation. 1974, S. 394–519.

⁸⁴ Schilling, Heinz: Job Fincel und die Zeichen der Endzeit. In: Volkserzählung und Reformation. 1974, S. 325–392; Brückner, Wolfgang: Fincel(ius), Job(us). In: EM. Bd. 4, 1984, S. 1132–1134.

Von teuflischen Versuchungen (1578) führte z. B. zur Verurteilung und Vertreibung des Autors durch das zuständige protestantische Kirchengengericht. Bornemisza studierte um 1556 bei Melanchthon in Wittenberg; die Hauptquellen für seine Teufelserzählungen waren Melanchthons Anekdoten bei Manlius, die *Chronicon Carionis*, Cyriakus Spangenberg und die *Vitae patrum* Georg Majors.⁸⁵ Die Erschließung der Quellen ist noch nicht abgeschlossen, eine neue historisch-kritische Edition des Werkes wäre notwendig. Bornemisza hat die Teufelserzählungen thematisch geordnet, wobei im sechsten Teil auch die Gruppierung der Historien derjenigen des Manlius folgt. Die erste ungarländische Spur der Faustsage findet sich ebenfalls in dieser Sammlung.

Luthers Abneigung gegen Märlein und Fabel sowie seine Vorliebe für die äsopische Tierfabel wie für das Sprichwort sind seit Langem bekannt.⁸⁶ Weniger bekannt ist jedoch, dass sein Interesse an Äsopika bereits seine Tischgenossen beeindruckt und einige von ihnen, wie z. B. Johannes Mathesius, zur produktiven Einbeziehung entsprechenden Materials in die homiletische Praxis bewegt hat. Luthers Neubearbeitung von dreizehn äsopischen Fabeltexten wurde erst 1557 gedruckt und gab genug Anregungen zu weiteren Fabelsammlungen wie zur reichen Fabeldichtung des 16. Jahrhunderts. Im Gegensatz zur Erforschung der Zwecke der Fabeln und deren funktionaler Einbindung in Situationen sind Überlegungen zu deren Morphologie und poetologischem Status lange Zeit nur vereinzelt weiterverfolgt worden. In Auseinandersetzung mit der neutestamentlichen Gleichnisforschung des 19. Jahrhunderts sind die neueren Versuche zu einer Systematik der Erzählformen uneigentlicher Rede entstanden, in denen auch der Status der Fabel zu bestimmen versucht wird. Eine chronologisch geordnete Textsammlung der theoretischen Äußerungen zu Fabel, Parabel und Gleichnis von der Antike bis zum 20. Jahrhundert hat vor einigen Jahren Reinhard Dithmar publiziert; den Fabeltheorien von Luther bis Mathesius ist hier ein eigenes Kapitel gewidmet.⁸⁷

Zwischen 1536 und 1592 wurden in Ungarn drei verschiedene Äsopus-Übersetzungen und Adaptationen herausgegeben, wobei die *Hundert Fabeln* (vor 1566) von Gáspár Heltai für die Entwicklung der ungarischsprachigen Erzählprosa die bedeutendste war.⁸⁸ Der spätere evangelische Prediger, Autor und Drucker Heltai besuchte 1543 Luther und Melanchthon, und er studierte an der Universität Wittenberg. Seine Sammlung stellt eine souveräne Adaptation der

⁸⁵ Bornemisza, Péter: Ördögi kísértetek. Hg. v. Sándor Eckhardt. Budapest 1955; Scheiber, Sándor: Folklor és tárgytörténet. Bd. II. Budapest 1977, S. 10–58.

⁸⁶ Martin Luthers Fabeln und Sprichwörter. Hg. v. Reinhard Dithmar. Darmstadt 1995.

⁸⁷ Theorien zu Fabel, Parabel und Gleichnis. Hg. v. Reinhard Dithmar. Ludwigsfelde 2000, S. 144–184. Vgl. Waldis, Burkard: Esopus. 400 Fabeln und Erzählungen nach der Erstausgabe von 1548. I–II. Hg. v. Ludger Lieb. Berlin u. a. 2011; Europäische Fabeln des 18. Jahrhunderts. Zwischen Pragmatik und Autonomisierung. Traditionen, Formen, Perspektiven. Hg. v. Dirk Rose. Bucha bei Jena 2010;

⁸⁸ Heltai, Gáspár: Száz fabula. In: Heltai Gáspár és Bornemisza Péter művei. Hg. v. István Nemeskürty. Budapest 1980, S. 77–239.

erweiterten Fassung der Steinhövel–Brantschen Version unter Einbezug von zusätzlichen Quellen dar. Laut neueren Untersuchungen kann das Werk in der unmittelbaren Nähe der Fabeltheorie und der Fabelsammlung Luthers untergebracht werden.⁸⁹

Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass Luthers eigene Sammlung mit beinahe 500 Sprichwörtern nur ein Bruchstück seiner Sprichwortkenntnisse darstellt.⁹⁰ Aus dem deutschsprachigen Gesamtwerk sind insgesamt rund 5000 Belege für Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten nachgewiesen, die lateinischen Proverbien wurden meines Wissens noch nicht systematisch erfasst. Luthers Anregung für Georg Majors lateinische Sprichwortsammlung (*Sententiae*, 1534) ist offensichtlich, deren Wirkungsgeschichte ist jedoch nahezu unerforscht. Der Einbezug der neuen Ansätze der literaturwissenschaftlichen Sprichwortforschung, die auf Sprachgestalt, Überlieferungs- und Verwendungsweisen, zeit- und kulturspezifische Bewertungen, alltags-, bildungs- und literatursprachliche Funktionen des Sprichworts zielen, steht noch aus.⁹¹

Die wechselseitige Beeinflussung von Reformation und Meistergesang ist seit Langem bekannt. Aber erst seit den Untersuchungen Horst Brunners und Dieter Merzbachers wissen wir, dass erzählerische Momente in den nachreformatorenischen Meisterliedern von Hans Sachs eine weitaus größere Rolle spielten als in den Liedern vor der Reformation.⁹² Dabei beschränkte er sich nicht mehr allein auf die Bibel; das Verzeichnis des in seinem Werk enthaltenen Erzählgutes umfasst mehrere Dutzend internationale Erzähltypen.⁹³ Zahlreiche, noch kaum erforschte narrative Bezüge finden sich auch in der protestantischen Geschichtsschreibung,⁹⁴ in den handschriftlichen Visionen calvinistischen Ursprungs⁹⁵ und in den konfessionellen Streitschriften.⁹⁶

⁸⁹ Utasi, Csilla: A Száz fabula európai irodalmi kontextusa. *Studia Litteraria* 45 (2007), S. 56–61.

⁹⁰ Brückner, Wolfgang: Luther, Martin. In: EM. Bd. 8, 1996, S. 1299–1300.

⁹¹ Vgl. z. B. Kleinstformen der Literatur. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1994; Nahberger, Günther: „Morgen ist auch ein Tag“. Eine Theorie mythischer Sätze. Baltmannsweiler 2000.

⁹² Brunner, Horst: Meistergesang und Reformation. Die Meistergesangbücher 1 und 2 des Hans Sachs. In: *Literatur und Laienbildung*. 1984, S. 732–742.

⁹³ Merzbacher, Dieter: Hans Sachs. In: EM. Bd. 11, 2004, S. 971–986, hier: S. 978–980.

⁹⁴ Vgl. z. B. Balázs, Mihály: Bibliotheca Unitariorum. Introduction. In: Kénosi Tözsér, János – Uzoni Fosztó, István: *Unitario-Ecclesiastica Historia Transylvanica. Liber I–II*. Ed. by János Káldos. Budapest 2002, S. IX–XXIV, hier: S. XIX–XX.

⁹⁵ Gyenis, Vilmos: Későbarokk és népies irodalom. A XVIII. századi protestáns víziók. *Irodalomtörténeti Közlemények* 72 (1968), S. 1–23; Molnár, Ambrus – Szigeti, Jenő: Református népi látomásirodalom a XVIII. században. Budapest 1984.

⁹⁶ Balázs, Mihály: Fikció és valóság *Palaeologus Disputatio scholastica* című művében. In: „Tenger az igaz hitrül való egyenlenségek vitatásának eláradott özöne...” Tanulmányok XVI–XIX. századi hitvitáinkról. Hg. v. János Heltai, Réka Tasi. Miskolc 2005, S. 1–11.

Melanchthons Bedeutung für die Tradierung antiken, mittelalterlichen und humanistischen Erzählgutes ist – anders als diejenige Luthers – erst in Ansätzen erkannt.⁹⁷ In Melanchthons Werken sind die meisten Gattungen der kleinen und kleinsten Erzählformen vertreten: Exempla, mittelalterliche und frühe evangelische Legenden, Dicta, Fazetien, Sentenzen, Epigramme, Sprichwörter, Fabeln, Träume, Witze, Rätsel und Sagen. Die theoretische Fundierung für die vielfältige Einfügung von historischem Erzählgut liegt vor allem in Melanchthons Vorstellung von der Exemplarität und Lehrfunktion sowie dem Erkenntnischarakter alles Historischen. Als Ausfluss dieser Geschichtstheologie wurde ‘Historie’ im 16. Jahrhundert „in einzigartiger Weise zum Schlüsselbegriff im Bereich narrativer Literatur”. Sammlungen des von Melanchthon verwendeten und tradierten Erzählgutes legten schon seine Zeitgenossen an, oft vermischt mit solchen Luthers, in dessen Tischreden Melanchthon als Erzähler und als Erzählobjekt eine eigene Rolle spielt. Ein Teil dieser Beispiel- und Historiensammlungen ist noch ungenügend erschlossen. Wenn auch in weit geringerem Maße wie Luther, wurde Melanchthon ebenfalls bald nach seinem Tode Gegenstand der Reformationslegende wie der katholischen Antilegende.

Ein besonders fruchtbares gemeinsames Forschungsfeld für Literaturwissenschaft und historische Erzählforschung stellen schließlich die mit den Termini ‘Volksbuch’ bzw. ‘Prosaroman’ bezeichneten Erzähltexte dar. Der Terminus ‘Prosaroman’ setzte sich erst seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts für längere Erzählungen des 15./16. Jahrhunderts durch und trat an die Stelle der irreführenden Bezeichnung aus der Romantik ‘Volksbuch’, die häufig als Sammelbezeichnung für dieselben Texte verwendet wurde, deren literatursoziologische Implikationen jedoch unzutreffend sind.⁹⁸ Deshalb sollte der Terminus ‘Volksbuch’ nach Hans Joachim Kreutzers Untersuchungen einem Buchtypus des 16.–19. Jahrhunderts mit bestimmten Publikationsmerkmalen vorbehalten sein. Nach Jan-Dirk Müller ist ‘Prosaroman’ „kein Gattungsbegriff, sondern kann, indem er ein in Provenienz, Stoff und Bauform heterogenes Textkorpus zusammenfaßt, nur als ‘Zielform’ beschrieben werden, auf die hin sich gemeinsame Entwicklungstendenzen zubewegen.”⁹⁹ Dieses Textkorpus, zu dem u. a. auch *Melusine*, *Fortunatus* und *Faust* gehören, stellt ein Sammelbecken antiker, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Erzählstoffe und Motive sowie Erzählmuster dar. Seine hohe Bedeutung für die Gattungsgeschichte des Romans und sein Zeugniswert für die Herausbildung neuzeitlicher Individualität wurden erst vor Kurzem wiedererkannt.

⁹⁷ Honemann, Volker: Melanchthon, Philipp. In: EM. Bd. 9, 1999, S. 531–538.

⁹⁸ Müller, Jan-Dirk: *Curiositas und erfahrung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman. In: *Literatur und Laienbildung*. 1984, S. 252–271; *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts*. Nach den Erstdrucken mit sämtlichen Holzschnitten. Hg. v. Jan-Dirk Müller. Frankfurt/M. 1990.

⁹⁹ Müller, Jan-Dirk: *Volksbuch/Prosaroman im 16./17. Jahrhundert*. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 1 (1985), S. 1–128, hier: S. 63.

Hans Joachim Kreutzer hat in der Druckgeschichte der Prosaromane eine deutliche Unterbrechung in den 20er, 30er Jahren des 16. Jahrhunderts konstatiert und auf einen Zusammenhang mit der Reformation hingewiesen. Einer Erklärung dieses Phänomens ist er jedoch schuldig geblieben.¹⁰⁰ Der lange Streit um die Frage, mit welcher Absicht die Figur des Faust formuliert und aus welchen konfessionellen Traditionen dabei kompiliert wurde, ist noch immer nicht abgeschlossen.¹⁰¹ Die zahlreichen Bearbeitungen, Adaptationen und Reversifizierungen der deutschen Prosaromane in den Nationalsprachen wären gemeinsam und im internationalen Vergleich systematisch zu untersuchen, unter besonderer Berücksichtigung der strukturellen, handlungsmäßigen, sozialen und funktionalen Unterschiede, der stoff- und rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhänge, der Rationalisierungs- bzw. Mythisierungstendenzen und der eigenen literarischen Leistung der Bearbeiter.¹⁰² Konfessionelle Strukturen hat man jüngst auch im Roman des 17. Jahrhunderts identifiziert.¹⁰³ Eine Geschichte der Prosaromane, die diese nicht mehr nur vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Vorläufer betrachtet, ist ein Desiderat.

Thesen

Zum Schluss fasse ich alles in einer Thesenreihe zusammen.

1. 'Erzählliteratur und Reformation' bezeichnen ein genau definierbares, bis jetzt nur ungenügend erschlossenes, gemeinsames Arbeitsgebiet für Literaturwissenschaft, Rhetorikgeschichte, historische Erzählforschung und Reformationsgeschichte. Die sich aus diesen Forschungsfeldern ergebenden Probleme erfordern eine kontinuierliche Überprüfung der Anwendbarkeit

¹⁰⁰ Kreutzer, Hans Joachim: Buchmarkt und Roman in der Frühdruckzeit. In: Literatur und Laienbildung. 1984, S. 197–211.

¹⁰¹ Müller, Jan-Dirk: Ausverkauf menschlichen Wissens. Zu den Faustbüchern des 16. Jahrhunderts. In: Literatur, Artes und Philosophie. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1992, S. 163–194; Kästner, Hannes: Fortunatus und Faustus. Glücksstreben und Erkenntnisdrang in der Erzählprosa vor und nach der Reformation. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 23 (1993), S. 87–120; Frenschkowski, Marco: Katholiken, Juden und Moslems in der „Historia von D. Johann Fausten“. Beobachtungen zur Rezeption lutherischer Religionskritik in populärer protestantischer Erzählliteratur. Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 63 (1996), S. 359–385.

¹⁰² Müller, Jan-Dirk: Rationalisierung und Mythisierung in Erzähltexten der Frühen Neuzeit. In: Reflexion und Inszenierung von Rationalität in der mittelalterlichen Literatur. Blaubauer Kolloquium 2006. In Verbindung mit Wolfgang Haubrichs und Eckart Conrad Lutz hg. v. Klaus Ridder. Berlin 2008, S. 435–456; Tüskés, Gábor: Mythisierung und Märchenrequisiten in der ungarischen Versbearbeitung des *Fortunatus*. In: Bilder – Sachen – Mentalitäten. 2010, S. 217–232.

¹⁰³ Eybl, Franz M.: Katholizismus und Barockroman. Der *Vernunft-Trutz* (1686/88) des Kapuziners Rudolph von Schwyz. In: Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock. In Verbindung mit Barbara Becker-Cantarino, Heinz Schilling und Walter Sparr hg. v. Dieter Breuer. Wiesbaden 1995, S. 673–682; Borgstedt, Thomas: Konfessionelle Strukturen in Lohensteins Arminiusroman. In: Religion und Religiosität. 1995, S. 683–691.

bestimmter Kategorien. Die meisten modernen Begriffe der Literaturwissenschaft und der Erzählforschung sind für den angesprochenen Zeitraum nur mit äußerster Vorsicht zu verwenden. Eine funktionsgerechte Einsetzung der Termini 'Erzählliteratur' wie 'Erzählung' und eine stärkere gegenseitige Offenheit für die Ergebnisse und Problemhorizonte der beteiligten Wissenschaften ist unvermeidbar. Die Segmentierungen in und durch die Wissenschaften sollten, soweit möglich, überwunden werden.

2. Der Gegenstand 'Erzählliteratur' und seine Gattungsdifferenzierung sind historische, sich wandelnde Produkte und Betrachtungsmuster der Wissenschaftsgeschichte, die im Kontext der Reformation ergiebige Forschungsobjekte darstellen. Im Zuge der vorgestellten Untersuchungen hat sich gezeigt, dass bei einem auf die Erschließung von Überlieferungsgeschichte und Gebrauchssituation gegründeten Ansatz eine weitgehende Differenzierung und Präzisierung des Zusammenhangs zwischen Erzählliteratur und Reformation möglich ist. Die Plakatformel 'Erzählliteratur und Reformation' wird mehr und mehr entbehrlich, wenn es gelingt, die Textgruppen der frühneuzeitlichen Erzählliteratur in konkreten Gebrauchszusammenhängen zu ergründen und damit die Forschung näher an die historische Realität heranzuführen.

3. In der Überlieferungsgeschichte der spätmittelalterlichen und in der Produktion der frühneuzeitlichen Erzählliteratur kommt der Reformation eine zentrale Bedeutung zu. Formen und Inhalte, aber auch Denk- und Anschauungsweisen der spätmittelalterlichen Literatur wirken über die Schwelle der Reformation hinweg.¹⁰⁴ Bislang wurden die Erzähltraditionen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit weitgehend nur in getrennten Forschungszusammenhängen diskutiert. Vergleiche über die Epochenschwellen und Konfessionsgrenzen hinweg müssen gewagt werden, wenn Grundlinien der historischen Entwicklung sichtbar werden sollen.

4. Weniger radikale hermeneutische Neuansätze als die konsequent interdisziplinär angelegte Überprüfung begrenzter Fragestellungen an einer breiten Quellengrundlage lassen einen Erkenntnisfortschritt im Bereich 'Erzählliteratur und Reformation' erwarten. Erzähltexte der Reformationszeit lassen sich nur in klaren historischen Bezügen, als Teile von Kontexten, mit Blick auf die jeweiligen Intentionen und Vermittlungsbedingungen angemessen untersuchen. Erst viele exakt recherchierte, räumlich, zeitlich oder sozial eng begrenzte Einzelstudien bilden für generalisierende Aussagen zur Erzählliteratur der Reformationszeit ein solides Fundament.

5. Desiderat ist eine für historische Prozesse sensibilisierte Untersuchung der Wirklichkeitsbezüge der Erzählungen, welche neben narratologischen auch sozial- und kulturgeschichtliche sowie psychologische Differenzierungen vornimmt. Herkömmliche Unterscheidungen der Erzählgattungen, wie z. B. nach ihrem Glaubwürdigkeitsanspruch, sind fragwürdig, die fließenden Grenzen

¹⁰⁴ Stackmann, Karl: Schlußbericht. In: Literatur und Laienbildung. 1984, S. 769–772, hier: S. 770.

zwischen Erzählmotiven, Motivfeldern, Erzähltypen und Stoffen sind stets zu berücksichtigen.

6. Noch wenig erforscht sind die Prozesse, in deren Verlauf einzelne Erzählmotive den unterschiedlichen konfessionsspezifischen Kontexten angepasst und unter Umständen von einer Gestalt auf eine andere übertragen werden. Es ist oft schwierig zu klären, ob Stoffe und Motive ihre Verbreitung den Wanderprozessen, einem transkonfessionellen bzw. transkulturellen narrativen Potenzial oder anderen Umständen verdanken. Vom Erzählen in den Unterschichten im 16./17. Jahrhundert wissen wir so gut wie gar nichts.¹⁰⁵ Der Einfluss der protestantischen Rhetoriken auf die Erzählliteratur ist eingehend zu untersuchen, man sollte aber auch die Rolle der ins Ausland gegangenen protestantischen Studenten und Exulanten in der Vermittlung von Erzähltexten berücksichtigen.

7. Die Hypothese ist obsolet geworden, dass im oberdeutschen Raum jahrhundertlang kaum etwas anderes publiziert wurde als volkstümliche Lesestoffe, während im protestantischen Norden und Osten Deutschlands das gelehrte Schrifttum dominierte. Die Erzählliteratur spielte in der narrativen Popularisierung sowohl der Reformation als auch der katholischen Reform eine nicht unwesentliche Rolle.

8. Unter den Disziplinen fehlt es nach wie vor an einer Zuständigkeitserklärung für die sog. Gebrauchsliteratur, zu der u. a. gedruckte Erzähl-, Predigt- und Exempelsammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts oft mit konfessionsspezifischen Zügen zählen. Das Verhältnis von literarischer Bildung und sog. Volkstradition zwischen Humanismus und Historismus wird erst dann genauer einschätzbar, wenn man den faktischen Gebrauchswert der Erzählliteratur mit den völlig anderen Erkenntnishoffnungen der Nationalhistoriker und Mythologen des 19. Jahrhunderts für ihre profanwissenschaftlichen Zwecke konfrontiert.

9. Ich plädiere für die Durchführung von komparatistischen Grundlagenforschungen in gut definierbaren Quellenbereichen der Erzählliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts sowie für einen stärkeren Einbezug der ostmitteleuropäischen Literaturregionen in die Reformationsforschung. Kultur- und Literaturprägungen durch Konfession sind stärker ins Auge zu fassen als bisher;¹⁰⁶ eine vergleichende Untersuchung der konfessionsspezifischen und Konfessionsgrenzen überschreitenden Merkmale der Erzählliteratur der frühen Neuzeit steht noch aus.

10. Jan-Dirk Müller hat mit Recht betont, „[k]ünftige Forschung sollte konfessionelle, einzelsprachliche und nationale Einschränkungen weiter abbauen. Sie sollte die Auswirkungen der Fraktionskämpfe im reformatorischen

¹⁰⁵ Schenda, Rudolf: Orale und literarische Kommunikationsformen im Bereich von Analphabeten und Gebildeten im 17. Jahrhundert. In: *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland*. Hg. v. Wolfgang Brückner, Peter Blicke, Dieter Breuer. Teil II. Wiesbaden 1985, S. 447–464, hier: S. 456.

¹⁰⁶ So z. B. Bitskey, István: *Konfessionen und literarische Gattungen der frühen Neuzeit in Ungarn. Beiträge zur mitteleuropäischen vergleichenden Kulturgeschichte*. Frankfurt/M., usw. 1999.

Lager auf die Literatur untersuchen [...], vor allem aber das Konzept einer durchgängig konfessionell geprägten Kultur verabschieden und die Reformation eher als Symptom frühneuzeitlicher Ausdifferenzierung von Gesellschafts- und Wissensdiskursen beschreiben. Die katalysatorische Wirkung der Bewegung [...] wäre noch schärfer zu profilieren“, und man sollte auch jene Tendenzen zur Sprache bringen, die sich ihr entziehen oder weit über sie hinausgreifen.¹⁰⁷ Eine systematische Zusammenarbeit der nationalen Philologien und der Komparatistik ist dabei unumgänglich.

¹⁰⁷ Müller, Jan-Dirk: *Reformation*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. III. Hg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, New York 2003, S. 241–246, hier: S. 246.